

Greise und Greisinnen werden wieder auf den Plätzen Jerusalems sitzen; jeder hält wegen seines hohen Alters einen Stock in der Hand. Die Straßen der Stadt werden voll von Knaben und Mädchen sein, die auf den Straßen Jerusalems spielen.

Sach 8,4f
1 Makk 14,9

Laut Anmerkung zitiert der Vers hier Dt 4,40, wo befohlen wird, auf Jahwes Gesetze zu achten, „damit es dir gut geht und du lange lebst in dem Land, das ich dir geben werde“. In unserer Stelle ist ebenso wie in Jes 65,20 eindeutig von Individuen die Rede, die lange leben. Es geht nicht, wie man die deutsche Übersetzung missverstehen könnte, darum, dass Israel lange in Palästina leben könnte, obwohl das selbstverständlich zusammenhängt. 1 Makk zitiert im vorangehenden Vers die diversen Stellen, dass „das Land seinen Ertrag“ gibt. Das wird, ebenso wie das Altern vieler Menschen und die Geburt vieler sorgloser Kinder, nur der Fall sein, wenn Ruhe und Frieden herrschen. In unserer Stelle ist der Zusammenhang mit „Ausblick auf das messianische Heil“ überschrieben. Der Text ist zum Ende des 6. Jahrhunderts geschrieben worden und zitiert das Heil zwar als Erwartung, aber doch konkret. 1 Makk ist da völlig anders, es ist ein Geschichtsbuch und behauptet, die Alten säßen da wirklich, allerdings ohne Stock, dafür aber im Gespräch „über ihr Glück“. Dieser Unterschied zeigt nicht nur erneut, wie jüdisches Weltverständnis aus Situationen im realen Leben auf das Verhältnis zu Gott schließt oder geschlossen hat. Vor allem wird umgekehrt sichtbar, dass es jüdischer Heilserwartung um ein gutes Leben hier und jetzt geht. Die kämen niemals auf die Idee, zu sagen, im Jenseits wirst du getröstet werden. Im Jenseits, als seine Vorstellung dann auftaucht, wird das perpetuiert, was du hier gelebt hast, wie die Prasser- und Lazarusgeschichte sehr bildhaft verdeutlicht. Und zwar wird fortgesetzt dein Glaube, deine „Gerechtigkeit“, was nichts anderes als Vertrauen auf Gott ist: Abraham glaubte Gott und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Die äußeren Umstände spielen in diesem Text keine inhaltliche Rolle; ob der Mensch Gott „fürchtet“, also ihr glaubt, ist die Frage, und deren Beantwortung geht nicht mehr Hand in Hand mit äußerem Wohlergehen. Aber das ist auch weder die Verheißung noch sein Fehlen die Strafe. Es geht um die Nähe zu und die Ferne von Gott. Die wählst du selbst und dabei bleibt es, zumindest im Evangelium. Bei Sacharja ist das nicht ganz so sicher. „Wenn das dem Rest dieses Volkes in jenen Tagen zu wunderbar erscheint, muss es dann auch mir zu wunderbar erscheinen?“ (Vers 6) Es ist also eher Gott, deren Treue trotz Zweifel der Gläubigen Bestand hat. 1 Makk greift genau das auf, fasst es aber anders. Mattathias weiß nicht, ob sie gewinnen werden, er macht den Aufstand nicht vorrangig für den Sieg, sondern weil es richtig ist. Allerdings weiß er, dass, wie der Kommentar richtig sagt, „der Bestand der Religion an die nationale Unabhängigkeit geknüpft ist“, deshalb nimmt er und dann später seine Söhne es in Kauf, um das Maximalziel kämpfen zu müssen. Diese Verbindung ist nicht allzu dauerhaft. Wie sich gezeigt hat, war schon bald ihre Lösung Voraussetzung für den Bestand der Religion. Der Kommentar erwähnt dauernde tagespolitische Kompromisse der Hasmonäer, also der Nachfahren der Makkabäer. Man könnte an die Kirche denken, die vor lauter Leben in der politischen Welt die Orientierung für den Glauben verliert und genau damit für das gute Leben. Ich merke selbst, wie mein Text sich windet und hin- und herschlingelt zwischen den verschiedenen Marksteinen. Es geht um das gute Leben im Hier und Jetzt. Das entsteht nur aus dem Glauben an Gott, also der Gerechtigkeit, das heißt neutestamentlich aus dem radikalen Universalismus. Das gute Leben entsteht zwar nur dann, wenn es den Universalismus gibt, aber dann keineswegs immer und auch nicht notwendig dann, wenn es nichts außer einem Universalismus gibt. Man kann auch diesen Kampf verlieren, obwohl das Ziel erreicht wird. Der „Universalismus“ der Makkabäer war eben ihre Orientierung auf nationale Unabhängigkeit. Die Reichweite war begrenzt, die Radikalität der Gesellschaftlichkeit nicht. Das ging bedenkenlos so weit, dass sie umbrachten, wer nicht mittun wollte; Gemeinschaft der Gläubigen war undenkbar, es galt alle oder keiner. Also nochmal, weil nach einem Klärungsansatz der Text schon wieder schwimmt: Wirkliches gutes Leben für jeden und jede und alle ist nur

möglich, wenn man es radikal will und für möglich hält. Ich kann dabei verlieren, viele andere auch, wirklich wird es doch. Aber niemals wird es was damit, wenn ich nicht vertraue. Vertrauen kann heißen, all das für nicht zu wunderbar zu halten, ja muss das heißen. Aber es heißt eben auch, nicht zu denken, ich alleine müsste es durch Bündnisse, Geschick und Radikalität bewerkstelligen. So der so aber steht fest, was der Zweck allen Bemühens ist. Es geht darum, das zu tun, was nötig und möglich ist, damit die Menschen alt werden und die jungen unbeschwert spielen können. Nur wenn das das Ziel ist, ist Gott dabei und kann es gelingen. Umgekehrt ist also die Tatsache, dass viele jung sterben, ein Zeichen des Misslingens, der Gottferne. Das muss nicht ich verschuldet haben, schon gar nicht die zu früh Gestorbenen, aber ich muss die Fehler verstehen, die „Schuld“ annehmen in dem Sinne, dass ich in den verkorksten Bedingungen agieren muss, die ich nun mal habe. Das sagt nichts über die Methoden, ob Heiliger Krieg oder passiver Widerstand (der allerdings kommt in 1 Makk 2 nicht so gut weg), ob Revolution oder Reform, ob Politik oder Philosophie, das ist nicht der Kern, das ist alles möglich. Das gute Leben einer und eines jeden und aller kann nur Wirklichkeit werden, wenn es so gemacht wird wie von jeder und jedem und allen, und genau deshalb kann ich es nicht machen. Aber wenn ich es nicht mache, wird es nicht. Und wenn es denn geworden wäre, hätte ich es auch (mit)gemacht und dürfte es mir mit Fug und Recht zurechnen. Genau so rechnet unser Makkabäertext die glücklichen Alten dem Simeon zu und hat ja auch recht damit. Die Ereignisse beginnen etwa 170 v. Chr., der Krieg dauert etwa 30 Jahre, danach haben die Juden in Palästina fast 200 Jahre politische Ruhe. In der damaligen Zeit ist das ein Gottesbeweis, auch in der heutigen noch wäre es eine beeindruckende Leistung.